

Sich selbst genug

Die Art Basel erlebt ihre 48. Ausgabe als Rausch. Nach einem schwachen Jahr feiert man die Lust am Kunstkauf



Die Kunstwelt trifft sich unter einem Dach aus Blechtöpfen: Subodh Guptas Restaurant steht in der Unlimited-Kunsthalle

BUBU/PHOTOMART

In Basel sah man in den vergangenen Tagen, wohin man auch blickte, aufgedrehte, fröhliche Menschen, in Seligkeit badend, endlich wieder vereint mit einem Ziel: Kunst kaufen und verkaufen. Adrenalin pur. Und sich dafür nicht schämen müssen. In Basel wissen Galerist und Sammler, was sie bekommen. Man lässt sich von niemandem stören. Die Last der Moral – Diskussionen um die Documenta in Athen und Kassel – schien von vielen Schultern abzufallen, einige sagten sogar sichtlich erobert, sie würden gar nicht erst nach Kassel fahren. Die Lust am Kunstkauf aber hatte sich anscheinend angestaut nach dem schwachen vergangenen Jahr und entlud sich nun mit aller Wucht und großem Selbstbewusstsein: Es wurde ein Rausch.

VON SWANTJE KÄRICH

Man versammelte sich fröhlich zur Eröffnung der Unlimited – eine große Halle, in der jedes Jahr Großprojekte gezeigt werden – unter den Blechtöpfen Subodh Guptas. Der indische Künstler hatte eine Art Zelt errichtet und servierte darin Essen an einer langen Theke. Nicht alle kamen rein, nur der Duft stand überall in der Luft. Eine Sozialkritik wollte damit aber nur mancher Kunstkritiker verbinden und erinnerte sich an den Kotzia-Platz im Zentrum Athens. Dort Kocht zurzeit Rasheed Araeen, setzt Menschen zusammen, will, dass sie sich kennenlernen. In Basel bleibt man unter sich. Feiert.

Niemand störte sich deswegen auch daran, dass das Unlimited-Programm von überraschend gruseligem Qualität war: Rob Pruitts Gegenüberstellung von

„Celebrity Look-Alikes“ feuerte die gute Stimmung noch an. Hier konnten sich die Player des Marktes auf Porträts wiedererkennen, bekannteren Leuten aus Politik und Pop gegenübergestellt. Ein Beispiel: Kunstsammler und Christie's-Besitzer François Pinault sieht US-Generalstaatsanwalt Jeff Sessions tatsächlich sehr ähnlich. Ein nettes Spiel, aber Art-Basel-Kunst?

Das Treffen unzähliger Flaschentrockner à la Duchamp von der walisischen Künstlerin Bethan Huws und ihre Formation zum „Wald“ half auch nicht weiter. Wenige Ausnahmen bleiben hier im Gedächtnis, wie Klaus Rinkes wunderbar konzentrierte „112 Gesten des Oberkörpers“ von 1970, gehängt von der Berliner Galerie Kicken, und „Leck“ vom Künstlerduo Alberta Niemann und Jenny Kropp von der Galerie Sies+Höke: ein leer geräumter Schlecker-Markt, so kantig, so funktionslos, sich böse hineinschneidend in den ihn umgebenden Kunstzirkus.

Im Gegensatz zur Unlimited-Halle stolperte man auf der Hauptmesse mit ihren rund 300 Galerien aus 30 Ländern in einen Parcours, auf dem, egal, welche Richtung man einschlug, der Mund offen stehen blieb: An lustvoll vollgestopften Ständen wurden kunsthistorisch wichtige Werke gestapelt – nur die Moderne dünn weiter aus. Immer mehr Raum gewinnen die Sechziger- und besonders die Siebziger- und Achtzigerjahre. Die Unsicherheit der vergangenen Monate hat wohl dazu geführt, dass die besten Werke für Basel aufgehoben wurden – nicht nur eine Aus-

wahl, scheinbar alles. Diese Entscheidung erzählt von Vertrauen in die zuletzt auch ein wenig angeschlagene Messe.

Die Messeveranstalter geben seit einigen Jahren Listen mit den Verkäufen heraus. Nun lässt sich nur schwer überprüfen, ob diese Umsätze schon vor Beginn abgesprochen waren oder wirklich erst in Basel vonstattengingen. Die Reihe an Kunstwerken gibt aber einen Einblick, was in Basel beeindruckte, was bei den



Die Art Basel zeigt sich 2017 so selbstverliebt wie Nam June Paiks „TV Buddha“ von 1989

CREDIT TAG MIT DUMMTEXT

großen Händlern hängt und wer den Markt dominiert: Hauser & Wirth vermitteln Philip Gustons „Scared Stiff“ von 1970 für 15 Millionen Dollar, einen Tag später ein „Achrome“ von Piero Manzoni von 1958/59 für mehr als zehn Millionen Dollar. Louise Bourgeois' kleine „Standing Figure“ von 2004 blieb auch nicht lang stehen, brachte 2,5 Millionen Dollar, bezahlt von einem Chinesen.

Konkurrent David Zwirner ließ Alberto Burris „Sacco“ von 1954 für mehr als zehn Millionen Dollar gehen, vermittelte Neo Rauch, Dan Flavin, Marlene Dumas, Bruce Nauman, alle für eine bis vier Millionen. Man könnte die Aufzählung sehr lange weiterführen. Der Fotograf und zuletzt Europaaaktivist Wolfgang Tillmans breitet sich in diesem Jahr über die gesamte Messe aus. Zwirner verkauft allein 20 Fotos von ihm. Ropac gibt an, unter anderem ein unbetitelt Bild von Sigmar Polke für vier Millionen Dollar verkauft zu haben, Mnuchin Mark Bradfords „Smear“ für 5,5 Millionen, Sprüth Magers Rosemarie Trockels „False Alarm“ von 2012 für 350.000 Euro. Es ist nur eine Miniatur des Umsatzes.

Kunst von Frauen allerdings ist immer noch wesentlich günstiger als von Männern. Cindy Shermans elegante rot belippte Dame „Untitled #576“ von 2016 kostet bei Sprüth Magers 375.000 Euro. Immerhin bei Zwirner kommt Alice Neels „Olivia in Red Hat“ auf eine Million Dollar.

Den Preis mit dem besten Stand müsste Alison Jacques aus London erhalten, sie bringt Frauen aus dem 20. Jahrhundert zusammen: Gemälde von Dorothea Tanning verkaufte sie für 350.000 Dollar, Maria Bartuszas eingeschnürter Gipsbaufen aus den Achtzigern brachte 170.000 Euro, Lygia Clark's Schwarz-Weiß-Minimalismus „Estruturas de caixa de fosforos“ von 1964 250.000 Euro. Birgit Jürgenssens „Stove-shoe“ von 1976 ist von wunder-sam-verspielter Genialität und noch zu haben wie auch Ana Mendieta's radikale

Performance „On Giving Life“ von 1975; dokumentiert ist auf drei Fotos, wie sie auf einer Wiese ein menschliches Skelett sorgsam drapiert und sich dann nackt darauflegt – eine harte Metapher für die Verbindung von Leben und Tod.

Kunstgeschichte schreibt auch die Einzelschau für den 1980 verstorbenen, brasilianischen Performancekünstler Hélio Oiticica am Stand von Bergamin & Gomide aus São Paulo – mit seiner gelben „Box Bolide“ von 1964. Er löste die Trennung von Kunstobjekt und Betrachter auf, ohne jedoch die Form aufzugeben, wie Farbe, Linie, Raum.

Wie über die Liste an Verkäufen könnte man auch lange über gute Kunst in Basel schreiben, auch wenn ab und an Versuche wie die von Keith Parquhar bei Cabinet ausgeblendet werden müssten: Er hat zwei Römer-Kindersitze an eine Striptease-Stange gehängt. Die Londoner zeigen allerdings wichtige junge Werke von Ed Atkins und Simon Thompsons wie ihr „Sky News Live“.

Erwartbar selten waren auf der Messe Documenta-Künstler: Ausnahmen sind die türkische Künstlerin Banu Cennetoglu bei Rodeo aus London mit ihrer Schwarz-Weiß-Serie „Twenty Eight of Them“. In Kassel hat sie den Schriftzug des Fridericianums durch „Being Safe Is Scary“ ersetzt. Das Gemälde von Miriam Cahn „Beschuss, 19.4.09+20.7.2016“ hängt bei Meyer Riegger, Nevin Aladag, die in Kassel unter anderem ein großes Holzboot bersten lässt und daraus ein Musikinstrument macht, zeigt bei Wentrup aus Berlin bunte Drahtobjekte – einige sind bereits für 25.000 Euro verkauft.

■ Bis zum 18. Juni